

praktischen, erlebbaren Bedürfnissen und einer bibeltheologischen Untersuchung kommt M. zu grundlegenden (und anregenden) Thesen über den „Aufbau lebendiger Gemeinden“ und zur Frage der nötigen Umgestaltung von Gemeinde-Wirklichkeit. Das Buch bietet (gerade in seiner Kürze) sehr vieles; Daß das Büchlein mehr will als es leisten kann, zeigt die Spannung in der Formulierung des Titels: Die tatsächliche Gemeinde steht an erster Stelle; verkoppelt damit ist das Wissen um die Reform-Bedürftigkeit. Der Untertitel geht auf die Elemente der Funktion von Gemeinden ein: sie können kritisches Korrektiv und/oder Zufluchtsort sein (die Reform selbst ist hoffentlich nicht selbst schon Zufluchtsort!).

Auf die Aspekte der (notwendigen) Kritik der Gemeinde-Theologie und auch mancher praktizierten Gemeindegewirklichkeit geht M. erst im letzten Teil ein. Hier sind u. E. noch weitreichendere Erörterungen angemessen, z. B. sozial- und ekklesial-anthropologischer Art (Was bedeutet „gemeindlicher Christ“? Wieviel Gemeinde braucht der Glaube?). Die Prioritäten, die Grenzen und die Möglichkeiten von Gemeinde könnten im Rahmen der Begriffsreihe von „Reich Gottes — Kirche — Gemeinde“ entfaltet werden.

Eine kritische Anfrage müssen sich die Thesen (Grundsätze und Anregungen zum Aufbau lebendiger Gemeinden, 89–112) gefallen lassen; hier wird hauptsächlich (bis ausschließlich) die Perspektive der „Gemeinde aus und von . . .“, nicht aber die dialektisch notwendige Gegenfrage nach der „Gemeinde für . . .“ (Proexistenz) besprochen. Ein besonders zu bedenkender (und zu bedankender!) Teil des Buches ist Kapitel 2/II mit den biblischen Perspektiven zum Verständnis von Gemeinde, an dem — ausgewiesenerweise! — der Wiener Assistent des Autors, Dr. Alois Schwarz, mitgearbeitet hat.

Ein zusammenfassendes, vorläufiges Urteil zu diesem Buch:

Es ist ein, aber noch nicht das grundlegende Buch in der derzeitigen vielfältigen Diskussion um Pfarr-Gemeinde(n); es klärt vieles, es informiert umfassend; es entgeht manchmal nicht der Tendenz zur Einseitigkeit; das Buch ist anregend, provozierend — es provoziert zum Hineindenken in die Praxis, zum Weiterdenken, zum (konstruktiven) Widerspruch.

Linz *Ferdinand Reisinger*

JANTSCH FRANZ, *Seelsorge im Aufbruch*. Ein Pfarrer erzählt. (191.) Styria, Graz — Wien — Köln 1984. Kart. S 196,—.

„Ich möchte keine Pastoraltheologie schreiben, sondern nur einige Anmerkungen zur vergangenen und gegenwärtigen Pastoral geben“, so umschreibt der Autor dieses Buch sein Anliegen.

Er ist nicht unbekannt, denn er hat als Pfarrer in Hinterbrühl und Seelsorger in der Wiener Südstadt Erfahrungen über Gemeindepastoral gesammelt und auch veröffentlicht.

Man könnte das vorliegende Buch eine pastorale Biographie nennen.

In den ersten Kapiteln erzählt er kurz, wie sich die Pastoral, die er in seiner Umgebung erlebte, an ihm selber ausgewirkt hat. Den Hauptteil des Buches nehmen die Schilderungen der pastoralen Bemühungen

ein, die er selber anstellte; es handelt sich um eine Pastoral, die immer sehr unmittelbar auf vorgegebene Situationen reagiert und daraus ihre Lebensnähe und Lebendigkeit bezieht.

Auch als jüngerer Leser ist man betroffen vom Wandel der Theologie und des Seelsorgestils. Was F. Jantsch noch im vollen Ausmaß erlebt hat — die Seelsorge als eine lebensfremde Verwaltung vorgeschriebener Handlungen —, bekommt der noch jüngere Seelsorger in den Auswirkungen zu spüren, die er sich ohne diesen Informationshintergrund oft so schwer erklären kann: die Gleichgültigkeit vieler Menschen dem Evangelium gegenüber; sie hat auch darin ihre Wurzeln.

Was der Verfasser von seinen ersten Erfahrungen erzählt, wirkt manchmal sehr trostlos, insofern vielleicht auch sehr subjektiv; die Darstellung der Seelsorge in seinen Pfarren bringt nichts Neues, was nicht jeder andere aufgeschlossene Seelsorger auch wüßte und machte. Dennoch ist es interessant zu lesen, wie die Erkenntnisse der Theologie in seine Praxis Eingang und damit oft auch ihre Relativierung fanden.

In diesem Stil über die eigenen Erfahrungen nachzudenken, ist sicher anregend und insofern für jeden interessant, der seine eigene Seelsorgearbeit auch einer persönlichen Reflexion aussetzen möchte.

Linz *Hubert Puchberger*

FRIELINGSDORF KARL/STÖCKLING GÜNTHER, *Befreiende Erfahrungen in Positano*. Ein Modell therapeutischer Seelsorge. (Grünwald Praxis). (128.) Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kst. DM 18,90.

Nach einer kurzen Erläuterung der Entstehung der Idee, in Positano therapeutisch orientierte Kurse anzubieten, wird der Leser mit dem konkreten Verlauf der Kurstage konfrontiert. Das Konzept, der Kursplan, die Ziele, die Methodik und schließlich auch die Nacharbeit werden zunächst einmal vorgestellt. Dieser praktische Teil der Arbeit wird in den beiden letzten Kapiteln noch einmal mit Erfahrungsberichten und Kommentaren der Teilnehmer und mit der Auswertung in Frageform aufgegriffen und abgeschlossen.

Die phänomenologische Darstellung beschränkt sich auf die gruppenspezifische Ebene; es geht um die interpersonellen Vorgänge, nicht um die intrapsychischen, und ebensowenig geht es um die tiefenpsychologische Deutung. Das Erleben, die konkreten Probleme der Teilnehmer und der Bewußtwerdungs- und Befreiungsvorgang als Gruppenprozeß, Kommunikation und Interaktion beherrscht die Schilderung. Jeder, der mit Gruppen arbeitet, kann daher wertvolle Anregungen schöpfen. Das 3. Kap. ist der theoretischen Reflexion gewidmet. Das pastoraltherapeutische Konzept, das hier versucht wird, verbindet die humanistische Psychologie mit dem christlichen Menschenbild. Es geht also weder um Triebssysteme noch um Neurosenlehre, sondern um den „gesunden“ Menschen: das Ziel der Pastoraltherapie ist die Menschwerdung des Menschen.

Dieses christliche Menschenbild schöpft aus den modernen Therapien Lebensbejahung und -aktivität

und wird so an ihr eigenes „Prinzip Hoffnung“ erinnert. Es setzt dem Totalanspruch „Ich-Entwicklung“ die begnadete Selbstentfaltung einschließlich der Transzendentalität entgegen.

Der Wert für den Theologen scheint mir darin zu liegen, daß nicht Skelette aus Begriffen herauskristallisiert werden, sondern daß die Frohbotschaft konkretisiert und die Theorie auf den Boden der Erfahrung gestellt wird. Die personale Selbsterfahrung, die transpersonale religiöse Daseinserfahrung und die offenbarungsgebundene Glaubenserfahrung ergänzen sich zur ganzmenschlichen Heilserfahrung.

Marchtrenk

Sepp Maderegger

RICHTER KLAUS, *Die katholische Kirche und die ausländischen Arbeitnehmer*. Die Ausländerpastoral und ihre Bedeutung für die deutsche Ortsgemeinde. (360.) CIS-Verlag, Altenberge 1983. Kart. DM 79,80.

Das vorliegende Buch ist mehr als nur eine Dissertationsarbeit zur Promotion zum Doktorat: es dürfte zu einem Meilenstein werden im wissenschaftlichen Verständnis der kirchlichen Ausländerpastoral.

Der Autor verrät neben gediegenen Fachkenntnissen auch weitgehende praktische Erfahrungen, vor allem im Fragekomplex: Präsenz des Islams im christlichen Umfeld.

Die 4,6 Millionen ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik stellen die Gesellschaft und die katholische Kirche vor eine unumgängliche Anfrage und Forderung. Auf den ersten Blick hatte die Kirche in diesem Land die Herausforderung glänzend bestanden: Hunderte ausländische Seel- und Fürsorger wurden angestellt und mit den ihnen zur Verfügung gestellten Zentren finanziert, seit fast 30 Jahren. Aber bei näherem Zusehen befindet sich die Ausländerpastoral in einer tiefen Krise: Aus einem ursprünglich zeitlich begrenzt geplanten Phänomen wurde ein Dauerzustand, aus den temporären Arbeitnehmern effektive Einwanderer bereits mit der 2. und 3. Generation, die sich im „fremden“ Deutschland bereits mehr daheim fühlen als im Ursprungsland. Diesem Wandel steht aber die kirchliche Betreuung unwandelbar gegenüber und hat den „status quo der ersten Stunde festgeschrieben“ (84). Der muttersprachliche Priester soll die Seelsorge nur im „Übergangsstadium“ wahrnehmen. Die Aufgabe der Ausländerseelsorge ist, „den Migranten in die ‚neue‘ Gesellschaft pastoral zu begleiten und ihn der jeweiligen Ortsgemeinde zuzuführen“ (79), also eine „integrative“ oder „gemeindebezogene“ Pastoral, die auch in den kirchlichen Dokumenten von jeher vorgesehen worden sei. Dagegen bleiben die derzeitigen Ausländerseelsorgestellten (missio cum cura animarum) ein Fremdkörper in der Diözesanpastoral und „versorgen“ ihre Schäfchen isoliert als „Kirche in der Kirche“, fast ohne jeden Kontakt zum Ortsseelsorger und zur Ortsgemeinde. Die Kluft zwischen Einheimischen und Ausländern, die durch die Mentalitätsunterschiede und die akute rückläufige Wirtschaftslage ohnehin schon groß genug ist, wird dadurch nur noch größer. Daher sucht der Autor nach „neuen Wegen in der Ausländerpastoral“. Der Ausländerseelsorger muß zu einem neuen „Selbstverständnis“ kommen: Er soll der „Animator“ in den Integrations-

bestrebungen sein zwischen Einheimischen und Ausländern, damit diese zu einem „kommunikativen Austausch“ kommen, sodaß ein „zukünftiges Zusammenleben“ ermöglicht wird.

Entgegen der bisherigen Ausländerpastoralpraxis werden Modelle für eine gemeindebezogene „Pastoral der Menschen unterwegs“ aufgestellt, welche „die Weltkirche auf örtlicher Ebene“ zu realisieren versuchen, die aber auch im Autor selbst keine eindeutige Befriedigung auslösen (109–116).

In einer langatmigen Abhandlung steckt der Autor die Grenzen einer „Pastoral“ an den Muslims ab — ebenfalls mit dem Hintergedanken: was die Ortsgemeinde für einen für beide Seiten gesunden und fruchtbaren Dialog beisteuern kann.

Eine umfangreiche Materialsammlung über staatliche und kirchliche Dokumentation (in bezug auf die Gastarbeiterfrage in Deutschland) schließt die gediegene Untersuchung ab.

Betreffs seines Kernanliegens „Integration der Ausländerseelsorge in die Ortspastoral“ muß man sagen, daß der Autor sehr glaubhaft und logisch, wenn gleich mitunter stark akademisch und theoretisch, um nicht zu sagen idealisierend seine Ansicht untermauert. Seine Beweisführung ist insofern einseitig, als er — verständlicherweise — aus der einseitigen Sicht des Einheimischen argumentiert und meiner Meinung zu wenig einfühlsam auf den Standpunkt des Herkunftslandes und des Ausländerseelsorgers und -fürsorgers eingeht. Man kann auch nicht in Bausch und Bogen die derzeitige kirchliche Praxis in Deutschland nur kritisieren. Integration ist eben ein sehr dehnbarer Begriff, den jeder auf seine Art anstrebt und interpretiert, wer immer mit Ausländern zu tun hat. Trotzdem muß man dem Autor für seine eindeutigen Hinweise danken. Die Zukunft wird ihm sicher in manchem recht geben, die Praxis jedoch ihn ein Stück mehr auf den Boden der Realität herunterholen.

Für die Ausländerseelsorge in Österreich ist das Buch im allgemeinen — mutatis mutandis — genauso wie für Deutschland treffend. Freilich ist die Ausgangsposition in Österreich von vornherein anders, vor allem, weil Österreich kein EG-Staat ist (mit Freizügigkeit der EG-Staatsbürger) und weil der Löwenanteil der Gastarbeiter in Österreich im Gegensatz zu Deutschland, aus Jugoslawien kommt, welchem Umstand eine im Buch mit keinem Wort angedeutete Differenziertheit in der Pastoral zukommt.

Linz

Vinzenz Balogh

LISSBERNHARD, *Glaube — Hoffnung — Ehe*. Wie Christen gemeinsames Leben gestalten können. (112.) Seelsorge Echter, Würzburg 1984. Kart. DM 14,50/S 114,50.

Das Büchlein zeigt in einfacher und lesbarer Sprache, was ein Leben aus dem Glauben und aus christlicher Hoffnung für die Ehe bedeuten kann. Der Autor schreibt aus langjähriger Erfahrung in der Begleitung vieler Eheleute. Er sieht die Probleme und Konflikte in der Ehe realistisch und weiß, wie wichtig scheinbare Kleinigkeiten für das Gelingen der Ehe sind.